**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

**Band:** 24 (1930)

Heft: 9

Artikel: Albert Schweitzer, der Urwald-Doktor

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-926272

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 29.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bern, 1. Mai 1930

# Schweizerische

24. Jahrgang

# Gehörlosen - Zeitung

Organ der schweiz. Gehörlosen und des "Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme" Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Mit der Monatsbeilage: "Der Taubstummenfreund"

Redaktion und Geschäftsstelle: Eugen Sutermeister, Brünnenstraße 103, Bern - Bümpliz

Mr. 9

Abonnementspreis: Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 7 Mark Insertionspreis:

Die einspaltige Petitzeile 30 Ap. Redaktionsschluß vier Tage vor Erscheinen

200000000

Postcheckento III/5764 - Telephon Zähringer 62.86

# Zur Erbauung

Wenn wir aber Nahrung und Aleidung haben, so lasset uns genügen. (1. Tim. 6, 8.)

Manchmal sprechen wir von Not, Ent= behrungen und Verzichtleiftungen, wo solche gar nicht vorhanden sind. In Wirklichkeit sehlt es uns nur an der Genügsamkeit. Wenn wir nicht immer einen gewissen Vorrat haben, dann fühlen wir uns nicht wohl. Das zeigt, daß unser Vertrauen nicht so sehr auf Gott gerichtet ist, sondern auf die Vorräte. Ist es nicht gottgefälliger, wenn wir zufrieden sind für die Nahrung, die wir heute haben, und wenn sie noch so bescheiden ist? Es kommt ja nicht auf die Fülle und Güte an, sondern auf ben Segen Gottes. Genügt es nicht, wenn wir jest einen ordentlichen Anzug haben, auch wenn wir nicht wissen, wann und wie wir uns den nächsten beschaffen sollen? Es ist auch gar nicht notwendig, daß wir eine ebenso bequeme Wohnung und Wohnungseinrichtung haben wie besser gestellte Leute. Gibt uns Gott mehr, als wir unbedingt benötigen, dann wollen wir ihm dafür danken. Gibt er uns weniger, dann wollen wir uns begnügen laffen.

#### Ein Gebet um "mehr".

Marie lag im Bette, das kleine Gesicht ernst, andächtig die Hände gefaltet, und betete das Vaterunser. "Über was ist das", fragte die Mutter, welche am Bette saß, "wenn du gesbetet hast: Unser täglich Brot gib uns heute, so sagst du etwas leise, was ich nicht verstehen

fann; sage mir doch das." Die Kleine schwieg und blickte die Wutter verlegen an. "Was sagst du nach: Unser täglich Brot gib uns heute?" fragte die Mutter noch einmal. "Liebe Mutter, sei nicht böse", bat Marie, "ich bete: Und recht viel Butter drauf." — Lieber Leser, prüse einmal dein Gebet, ob es nicht ähnlich demjenigen des Kindes lautet. Es braucht ja nicht gerade die Bitte um Butter darin enthalten zu sein, vielleicht möchtest du in andrer Hinsicht gerne etwas "mehr".

## Bur Belehrung

### Albert Schweißer, der Urwald-Doktor.

Wozu sind wir auf der Welt? Um gut zu essen und zu trinken? Um recht viel Freude und Genuß im Leben zu haben? Um recht viel Vermögen zu erwerben? Um recht berühmt und geehrt zu werden? Fesus hat uns etwas anderes gelehrt: Dienet einander, wie ich euch gebient habe; liebet einander, wie ich euch gesliebt habe.

Wie Albert Schweißer dieses Dienen und dieses Lieben versteht, davon möchte ich etwas erzählen. Wer ist Albert Schweißer? Geboren im Jahr 1875 in Kaysersberg im Elsaß, aufgewachsen in Günsbach (Elsaß) als Sohn eines Pfarrers, studierte er später Theologie und wurde Pfarrer in Straßburg. Daneben war er ein guter Musiker, ein Meister im Orgelspiel, schrieb gelehrte Bücher und wurde Professor in Straßburg. In vielen großen Städten gab er Orgelkonzerte, war berühmt und hochsgeehrt.

Aber was tat Albert Schweißer? Als er 35 Jahre alt wurde, setze er sich wieder auf die Schulbank und wurde Student. Er wollte Arzt werden. Er lernte alles, was ein Arzt wissen muß: den Bau des menschlichen Körpers, wie seine Organe so wunderbar zusammen arbeiten, wie die Organe erkranken, welche Heilmittel gegen die Krankheiten man kennt und wie man sie anwendet, und er nahm auch das Messer zur Hand und lernte Kranke operieren. Das alles erlernte er neben seiner sonstigen Arbeit. Tag und Nacht arbeitete er. Denn was sich Albert Schweißer einmal vorgenommen hatte, das führte er auch aus. Nach acht Jahren war er Arzt

Und wozu das alles? War ihm sein Amt als Professor verleidet oder hatte er teine Freude mehr am Orgelspiel? Oder war er so ehrgeizig, daß er noch höher hinauf wollte? Rein, er wurde Arzt, um seinen Mitmenschen, den Negern in Afrika, helfen und dienen zu können. Von Missionaren hatte er vernommen, daß dort fast keine Aerzte seien. Und doch haben auch die Neger allerlei Krankheiten wie wir. Sie müssen oft furchtbar leiden, weil ihnen niemand hilft. Unter großen Qualen müssen sie sterben. Ganze Dörfer sterben aus, und große Stämme schmelzen zusammen. Dazu bringen die Europäer Schnaps nach Afrika; die Reger genießen unmäßig davon und gehen daran zugrunde. Albert Schweiter sagte sich: Wir kennen viele Krankheiten und können sie heilen. Es ist unsere Pflicht, auch den Negern zu helfen; denn sie sind auch Menschen; sie sind gleich wie der arme Lazarus, und wir sind gleich wie der reiche Mann. Oder die Neger sind gleich dem Manne, der halbtot am Wege liegt, und wir sollen die barmherzigen Samariter sein. Darum sollen Aerzte freiwillig nach Afrika gehen; man muß dort Spitäler bauen und die Neger behandeln, wie es bei uns geschieht.

Weil ihm das Elend der Neger zu Herzen ging, wurde Albert Schweißer Arzt. Er selbst wollte nach Afrika gehen, um den Negern zu dienen. Er fragte nicht zuerst: Ja, was bekomme ich für einen Lohn? Wer bezahlt mich? Es trieb ihn dazu, wie es einst Jesus getrieben hatte, das Volk zu lehren. Aber noch sehlte etwas — Geld — viel Geld. Er mußte doch die Reise bezahlen; er mußte Arzneimittel, Versbandstoffe, Instrumente, Neider, Lebensmittel mitnehmen. Woher das Geld nehmen? Albert Schweißer wußte bald Kat. Er reiste von Stadt zu Stadt, von Land zu Land und gab übers

all Orgelkonzerte; das brachte Geld. Dann bat er seine vielen Freunde und Bekannten um Beisträge. Bon allen Seiten floß ihm Geld zu; endlich war so viel beisammen, daß er seinen Plan ausführen konnte.

Nachdem er alles Notwendige eingekauft und in 70 Kisten verpackt hatte, verließ er seine Heimat und sein Amt, nahm Abschied von seinen Lieben und reiste mit seiner Frau in bas ferne, unbekannte Land. Die Reise ging zuerst per Bahn nach Bordeaux, dann per Schiff südwärts, an Spanien und Portugal vorbei nach der Insel Teneriffa, der Westküste von Afrika entlang bis zum Kap Lopez. Dort ergießt sich der Ogowe, ein 1200 Kilometer langer Strom, in das Meer. Im Unterlauf ist dieser Strom etwa 2 Kilometer breit und spaltet sich in viele Arme. Von Cap Lopez fuhr Albert Schweißer in einem Flußboot den Strom hinauf und kam nach zwei Tagen an seinen Wirkungsort, Lambarene. Dort war eine Missions= station. Die Gesellschaft hatte ihm erlaubt, eines der Häuser zu benüten und auf ihrem Boden ein Spital zu errichten.

(Fortsetzung folgt.)

# Zur Unterhaltung

Bergib und unfere Schuld, wie wir vergeben. Bon E. Hobler. (Fortsetung.)

Am Tage, nachdem der Bater seinen Kindern seine Absicht, sich zu verheiraten, angekündigt hatte, wurde der fünfjährige Morit von der Tante schon vor Tagesanbruch aufgeweckt. Er war noch ganz schlaftrunken, aber die Tante seifte ihn ein und wusch, rieb, bürstete, riegelte und striegelte ihn, bis er völlig wach war und sein kleines Köpschen wie ein Spiegel erglänzte. Dann wurde der ganze Junge in ein bocksteifes Hemdchen, in bocksteife Höschen und dito Wäms= chen gesteckt. Den Hals preßte sie ihm in einen breiten Kragen, der durch die Stärke so hart geworden war wie ein hölzernes Brett. Den Hauptschmuck aber bildete ein unbiegsamer Strobhut, dessen Krone ihm bis zu den Augen herunterrutschte, so daß der arme Junge ge= nötigt war zu schielen, wenn er etwas sehen wollte. An die Füße zog sie ihm nagelneue Lederstiefel, die nur allzusehr aufs Wachsen berechnet waren, und eher kleinen Wasserbooten glichen, als einem menschlichen Kleidungsstücke.